Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 17 (1884)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 42.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 18. Oktober 1884. Siebenzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Der Lehrertag in Basel.

I.

Aus allen Gauen des Schweizerlandes strömten vorletzten Sonntag die Lehrer und Lehrerinnen nach der Grenzstadt am Rhein, nach dem freundlichen Basel, um dort das XV. schweiz. Lehrerfest mitzufeiern. Es war vorauszusehen, dass dieses mal das Fest zahlreich besucht werde, denn erstlich war man, gestützt auf frühere Erfahrungen, einer freundlichen Aufnahme sicher, und dann hatte sich Basel durch den bekannten Beschluss gegen die Lehrtätigkeit der Mitglieder religiöser Orden den Beifall der gesamten freisinnigen Schweiz erworben. So brachten denn die verschiedenen Eisenbahnzüge eine sehr grosse Zahl Festteilnehmer. Um den in der alten Rheinstadt unbekannten Gästen die zeitraubende Pfadfinderei zu ersparen, waren am Bahnhofe die Kadetten bereit, als Führer zu dienen. Nachdem man beim Finanz- und Quartierbureau eine ganze Brieftasche voll Schriften in Empfang genommen hatte, zog man zu einer ersten Vereinigung in den prächtigen Garten des Sommercasino's. Leider fiel ein feiner, ganz unprogrammässiger Regen; doch liessen wir uns von demselben gar nicht stören. Die erste Aufgabe eines Jeden war nun, zu sehen, wer von seinen Bekannten angelangt sei. Alte Freundschaften wurden wieder aufgefrischt und neue geschlossen, und man erzählte sich gegenseitig die bisherigen Erlebnisse. Doch die Zeit verging schnell, den Meisten wohl zu schnell. Ein Trompetensignal gab uns das Zeichen zum Aufbruche nach der Stadt. Beim Abmarsch wurde das prächtige St. Jakob-Denkmal bengalisch beleuchtet und bot einen wunderschönen Anblick dar. Ein „Ah“ der Bewunderung durchlief die Reihen des Zuges, als sich die Heldengestalten dem erstaunten Auge in farbiger Beleuchtung zeigten, und ich hörte neben mir die Äusserung: „Es wäre doch schön, wenn man auch einen Teil jener Zeit der nationalen Grösse der Schweizer hätte miterleben können.“

Ja wohl, einem Lehrer, der keineswegs gewohnt ist, seine Arbeit von den Mitmenschen bengalisch beleuchtet zu sehen, der noch oft sich eine etwas geringschätzige Behandlung muss gefallen lassen, tut es wohl, wenn er sieht, wie von der Nachwelt die Werke der Menschen anerkannt werden. Wir Lehrer haben wie jene alten Schweizer vor St. Jakob sehr starke Feinde zu bekämpfen, den Aberglauben und die Unwissenheit, und mancher reibt in diesem Kampfe seine Kräfte auf. Doch wenn wir auch scheinbar unterliegen, vergebens ist es nicht; neben und nach uns kommen wieder Andere und helfen mit, und schliesslich geht es doch einen Schritt vorwärts.

Diese Gedanken drängten sich mir unwillkürlich auf, als wir von dem beleuchteten St. Jakob's-Denkmal durch die beflaggten und beleuchteten Strassen, an dem ebenfalls beleuchteten Springbrunnen vorbei nach dem Musiksaal zogen, wo uns die ehrenwerten Basler ein flottes kaltes Nachtessen auf ihre Kosten serviren liessen. Nach dem imposanten allgemeinen Gesang (von mehr als 800 Bürgern) „Brüder reicht die Hand zum Bunde“, ergriff Herr Erziehungsdirektor Dr. Burkhardt das Wort, um die anwesenden Lehrer willkommen zu heissen. Nach der „Grenzpost“ sprach Herr Burckhardt:

Geehrte Lehrer, liebe Schulfreunde, werte Gäste! Sie sind aus allen Gauen unseres Vaterlandes herbeigeeilt, um den 15. Lehrertag zu feiern. Nicht zu einem Feste, sondern zu ernster Arbeit und freundlicher herzinniger Geselligkeit, ein Sporn zu frischer Tätigkeit.

Seien Sie alle herzlich willkommen! Sie werden ein anderes Basel finden als im Jahre 1869. Neue Strassen, neue Häuser, neue Ideen und Bestrebungen, aber die alte Arbeitstüchtigkeit, die alte eidgenössische Treue. — Man zeigt seinen Freunden gerne sein Haus und seine Einrichtungen. Der Festplan dürfte nicht genügen, um Sie zu orientiren. Gestatten Sie mir deshalb einige Mitteilungen über die Entwicklung unseres Schulwesens seit dem letzten Lehrertage im Jahre 1869. Aus einer Stadt von 45,000 ist eine von 70,000 geworden. Die Schulbevölkerung hat sich vermehrt und neue Räume mussten erstellt werden. Es begann eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete des Schulhausbaues. Aber auch nach Innen wurde gebaut und im J. 1880 ein neues Schulgesetz geschaffen. (Redner verbreitet sich ausführlich über dasselbe.) Von grosser Bedeutung ist auch der Volksbeschlus vom 24. Februar 1884, durch welchen den Mitgliedern von Congregationen die Lehrtätigkeit auf unserm Gebiet untersagt wurde. Wir wollen, dass alle Kinder genügenden Unterricht und eine *nationale* Erziehung erhalten. (Rauschender Beifall.) Wir betrachten die Annäherung der verschiedenen Konfessionen als eine grosse Errungenschaft. Durch das Aufhören der katholischen Schule am 20. September erhalten unsere Schulen einen Zuwachs von ca. 1300 Schülern. 26 neue Klassen wurden gebildet und 20 neue Lehrer angestellt. Nun ist das Schulwesen in unserm Kanton zu einem gewissen Abschluss gekommen. Die Schülerzahl beträgt nun 10,000 gegen 4800 im Jahre 1869. Allein damit ist nicht gesagt, dass nichts mehr zu tun wäre. Jetzt gilt es dem innern Ausbau der Schule. Allerlei wichtige Fragen treten immer gebieterischer an

die Schule heran und verlangen ihre Lösung. Eine solche Frage ist „das Ziel der nationalen Erziehung“, welche Sie in Ihrer Hauptversammlung besprechen werden. Nicht minder wichtig ist die Pflege der Gesundheit, die Ausbildung des Körpers. Wir wollen ein gesundes Geschlecht erziehen, in dem Geist und Körper harmonisch entwickelt sind. Die Ausbildung des Körpers ist bis jetzt zu kurz gekommen. Deshalb kommen von allen Seiten Klagen und Vorwürfe über Schädigung der Gesundheit und Überbürdung des Geistes.

Man wirft der Schule vor, dass die Jugend ohne Lust und ohne Trieb zur Weiterbildung sei. Diese Vorwürfe sind nicht unbegründet. Nur zu oft begegnen wir einer schwächlichen, frühreifen, blasirten Jugend. Helle Räume genügen noch nicht zur Abhilfe; auch der Turnunterricht nicht. *Wir müssen der körperlichen Übung ein grösseres Recht einräumen.* Das kann namentlich geschehen durch die *Bewegungsspiele* und den *Handfertigkeitsunterricht* (Beifall). Die Bewegungsspiele sind eine Erfrischung, eine Arznei gegen Frühreife und Blasirtheit. Der Handfertigkeitsunterricht bringt einen heilsamen Wechsel in die einseitige Tätigkeit der Kopforgane; er macht widerstandsfähig gegen die Anforderungen der Schule. Es geht in unserer Zeit ein gebieterischer Zug nach Einschränkung der Kopfarbeit. Wir müssen deshalb alle Bestrebungen begrüssen, welche diesem Verlangen Raum geben. Man verlangt eine praktischere Gestaltung des Unterrichts. Wir sollen nie vergessen, dass die Schule für das Leben zu erziehen hat. Wir brauchen ein zum Kampf ums Dasein geistig und körperlich ausgerüstetes Geschlecht. Erst dann kann die Menschheit zur wahren Glückseligkeit gelangen.

In diesem Sinne wollen wir wirken und ich heisse Sie deshalb nochmals herzlich willkommen!

Ich erkläre die 15. schweizerische Lehrerversammlung als eröffnet.

Rauschender, nicht enden wollender Beifall belohnte den Redner. Nun entwickelte sich ein fröhliches Festleben. Die Liedertafel hatte es sich zur Ehre gerechnet, die lieben Gäste durch Gesamt- und Solovorträge zu erfreuen. Ein nicht zu beschreibender Jubel begrüsste jeweilen das Auftreten derselben. Es wurde in der Tat meisterhaft gesungen und jedem Teilnehmer wird das Auftreten der Liedertafel ein Glanzpunkt des ganzen Festes sein. Wir erwähnen von den gesungenen Liedern „Dem Vaterland“, „Der Tag des Herrn“, „Abschied vom Walde“ (Doppelquartett), „Der frohe Wandersmann“, „Die Brautfahrt“ etc. Durch Solovorträge erfreute uns Herr Hans *Wäffler*, mit einer Arie aus dem Freischütz, und die Herren *Sandreuter* und *Mörikofer* durch das „Herbstlied“. Unsern besten Dank der wackern Liedertafel. Endlich wollen wir auch der Festmusik nicht vergessen, die ebenfalls viel zu dem schönen Abend beitrug und sich reichen Beifall erwarb.

Im Anschluss hieran nehmen wir mit grossem Vergnügen Notiz von den in der Basler Presse dem Lehrertag zum voraus geschenkten Aufmerksamkeiten. Als solche erwähnen wir die Wiedergabe des köstlichen, humoristischen Trinkspruchs von 1869 von Hardmayer aus Zürich in der „Grenzpost“, den begrüssenden Leitartikel und einen poetischen Gruss in den „Basler Nachrichten.“ Den letztern entnehmen wir folgende freundliche Zeilen:

„Es nahen sich zahlreiche liebe Gäste unsern Mauern und es ziemt sich, dass wir ihnen mit einem freundlichen Willkommensgruss entgegengehen. Sie nehmen in der Welt, in welcher für Glück und Elend ganzer Nationen die Tore geöffnet und geschlossen werden, nur einen bescheidenen Rang ein, und doch ist ihr Einfluss auf der Völker Wohl und Wehe ein so gewaltiger, dass die Grossen der Erde ihn mit Misstrauen umgeben und all ihre Macht aufbieten, um diesen Einfluss sich dienstbar zu machen. Der Schulmeister, so wurde laut proklamirt, hat die modernen Schlachten gewonnen. Wer die Schule hat, so heisst es wieder, dem gehört die Zukunft. Und doch, wenn es eine friedliche Tätigkeit gibt, so ist es diejenige des Lehrers; wenn es einen Bürger gibt, der berufen ist, fern von dem Parteigetriebe allen Kindern des Volkes, ohne Rücksicht auf Besitztum, Stand und religiöses Bekenntnis der Eltern, die unwandelbaren Elemente menschlichen Wissens mitzuteilen, so ist es wiederum der Lehrer. Seine Aufgabe ist es, die Brücke zu bauen zwischen den Gegensätzen, welche die dunklen Mächte der leiblichen und geistigen Not, des Wahns und leider auch der Herrschsucht unter die Menschen geworfen; des Lehrers Aufgabe ist es, die noch unbefangene Jugend auf dem gemeinsamen Boden der Vaterlandsliebe, der Menschenliebe, der Liebe zu Gott bis an den Scheideweg zu geleiten, wo die Einen nach rechts, die Andern nach links sich wenden, um während des selbstständigen Lebensganges sich dennoch von hüben und drüben in gemeinsamen Empfindungen noch die Hände reichen zu können und sich am Ende der Bahn wie beim Beginn derselben wieder als die Angehörigen einer bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, im Grunde doch innigst verwandten Lebensphilosophie zusammen zu finden.

Den Besuchern des schweizerischen Lehrertages rufen wir ein herzliches Willkommen zu. Feste im alltäglichen Sinne werden ihnen wenig geboten; aber festlich mag doch ihr Gemüt aufgehen, wenn sie an und in unsern Schulanstalten den Geist erkennen, der sie erzeugt hat, sie als seine liebe Schöpfung pflegt und für ihr Gedeihen sein ganzes Herz einsetzt. Diese Anstalten werden für uns zeugen in späten Jahrhunderten. Gleichgültig wird die Nachwelt vorübergehen an den Trümmern der Fabrikschlote, die ihre schlanken Formen jetzt so stolz zu den Wolken erheben, gleichgültig an den Überresten unserer eisenbeschienten Verkehrswege, an allen Erzeugnissen der modernen Technik; spätere Jahrhunderte werden sie weit überholen, und dann: das materielle Bedürfnis hat sie ins Leben gerufen. Gerührt aber werden kommende, geistig entwickeltere Geschlechter auf die Reste der Schulhäuser herniederblicken, welche die Gegenwart erbaut, auf diese Paläste der Armen, in denen die Kinder der Elenden und Beladenen die breiten, lichten Treppen, die luftigen, hellen, in jeder Jahreszeit wohnlichen Räume als ihren Anteil an der schönen reichen Welt betrachten, wo sie auf der Schulbank mindestens den Traum der Gleichheit träumen dürfen, den ihnen das harte Dasein früh genug zerreissen wird.

Die Zukunft wird in der Erziehung der Jugend Grösseres leisten, als wir in diesen steinernen Denkmälern unseres guten Willens jetzt zu leisten vermögen; aber sie wird mit Ehrfurcht auf diese fruchtbringendsten Schöpfungen unserer Zeit blicken. Möge allen denen, die in diesen Tagen als Lehrer oder als Schulfreunde sich hier zusammenfinden, die aus den beredten Steinen ihnen entgegentretende Mahnung zum innern, geistigen Ausbau des bisher Erreichten zugleich der Dank der lebenden Geschlechter sein für die treue Erfüllung ihrer Pflicht, für ihr ideales Streben und ihre Hingebung im Dienst einer grossen Sache.“ —

Daran fügen wir noch den poetischen Gruss:

Seid uns gegrüsst, Ihr lieben, teuren Gäste!
Ja seid gegrüsst am grünen Rheinesstrand!
Wir reichen Euch zu eurem Bundesfeste
So herzlich warm die treue Bruderhand;
Hier möget Ihr bei uns nun friedlich tagen,
Auf's Neue Euch die alte Wahrheit sagen:

Die alte Wahrheit, dass des Landes Segen
Nur aus des Volkes Bildung kann erblüh'n.
Und diese Bildung wollt Ihr ernstlich pflegen
Unausgesetzt, mit redlichem Bemüh'n;
O möge Euer Streben Euch gelingen,
Und Bildung tief in alle Schichten dringen.

Die Bildung, die nach Wahrheit, Recht und Frieden,
Nach Duldung unter allem Volke strebt,
Die auch noch Andersdenkende will lieben,
Nicht Trennung sucht, wo man zusammen lebt.
O möge es gelingen Euerm Streben,
Das Volk zu diesem Licht empor zu heben!

O dieses Ziel! wie manche ernste Frage
Harrt noch der Lösung, bis es Euch gelingt.
Wie ist doch seit dem letzten Lehrertage
Die Schule stets von heissem Kampf umringt!
Ein finst'rer Geist will es noch einmal wagen,
Die neue Schul' in alte Fesseln schlagen.

Ob er es kann? Es wird ihm nicht gelingen.
Die Zeit drängt mächtig vorwärts ohne Ruh;
Und kräftig strebt der Geist auf ihren Schwingen
Dem Lichte besserer Erkenntnis zu.
Drum lasset uns im Kampfe nicht verzagen,
Wer mutig kämpft, dem muss es einstens tagen!

Zu diesem Kampfe seid uns hochwillkommen,
Ihr teuren Freunde, hier am grünen Rhein!
Und was dem Wohl der Schule nur kann frommen,
Das lasst im Rat Euch angelegen sein!
Lasst die Begeist'rung in des Festes Tagen
In Eurer Brust recht tiefe Wurzel schlagen!

M.

Materialien zur Erläuterung deutscher Lesestücke.

(Fortsetzung.)

III. Erläuternde Besprechung.

Unser Gedicht erschien zuerst in dem Werke „die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern“ (Band I. Seite 417), herausgegeben von Prof. J. J. Hottinger in Zürich und Prof. Gustav Schwab in Stuttgart. Dieses interessante Werk enthält aus kundiger Feder Beschreibungen und Erzählungen über die hauptsächlichsten Burgen und Ruinen in der Schweiz, im Ganzen nicht weniger als hundert und fünf, und der Kanton Bern ist vertreten mit: Weissenburg, Ringgenberg, Thun, Strättlingen, Spiez, Uttigen, Wimmis, Burgistein, Unspunnen, Felsenburg und Tellenburg. Viele der mitgeteilten Sagen wurden von Gustav Schwab, dem Dichter des „Gewitter“ und anderer Gedichte, poetisch bearbeitet, und so findet sich auch unser Gedicht im Anschluss an die Beschreibung und Geschichte Ringgenbergs. Dieselbe Sage, aber mit reicherer Motivirung aus der mündlichen Überlieferung des Volkes geschöpft, wird nach R. Wyss d. J. ebendaselbst mitgeteilt: Der Fischer Klaus, als fremder Baumeister sich vorstellend, erschlägt den Zwingherrn, wie er den drohenden Namen der neuen Burg hört, aber nicht allein als Verteidiger der Freiheit, sondern auch aus Blutrache für den Schimpf und den Mord, den der Freiherr an des Fischers schöner Tochter vor vielen Jahren begangen hatte. Es ist klar, dass der Dichter, um den unten dargelegten Grundgedanken poetisch zu gestalten, diese reichere Motivirung nicht verwenden durfte, sondern fallen lassen musste.

* * *

„Der Burgbau“ versetzt uns also zurück in die Zeit um das Jahr 1200, wo eine grosse Zahl der früher edlen Ritter herabgesunken war zu Raubrittern und Wegelagerern und gemeinen Räubern, und wo fast auf allen Hügeln sich Raubnester erhoben, gekittet mit dem Schweis und Blut der unglücklichen Untertanen.

Mehr als die Hälfte des Gedichtes verwendet der Dichter dazu, den Wolf von Ringgenberg uns vorzuführen in seiner Grausamkeit und Verworfenheit, die sich in jedem seiner Worte kund gibt. Und weil seine Untertanen nirgends dagegen Klage führen und Schutz und Recht finden konnten, so ergibt sich daraus für sie die Notwendigkeit, sich selbst zu helfen; so wird die Tat des Baumeisters hinlänglich begründet und gerechtfertigt. Bei den Leuten in den Bergen lebte von jeher bei vieler Gutmütigkeit der grösste Freiheitssinn; sie ertrugen Vieles und liessen sich Vieles gefallen; aber wenn der Bogen zu arg angespannt wurde und die Herren sich freche Übergriffe erlaubten, da zeigte sich der Bergvölker Geist immer elastisch und frisch genug, ungebührliche Fesseln zu sprengen.

Wolf von Ringgenberg macht aus seinen verruchten Absichten und Zwecken gar keinen Hehl; mit der empörendsten Frechheit und dem verletzendsten Hohne redet er mit dem Meister über das aufzuführende Raubschloss:

„Nicht braucht's zu sein des Landes Zier;
Es sei des Landes Graus! —
Es trete vor des Fremdlings Blick
Wie ein Gespenst hervor.“

Auf einem Hügel soll das hochgetürmte Gebäude aufgeführt werden, damit der Räuber recht weit umher spähen kann. Im dichten Gebüsche lässt sich gut auf den vorbeigehenden, harmlosen Wanderer lauern, um ihn zu überfallen. Der trübe Bach wird das Wasser liefern, um den Burggraben zu füllen und die Burg unzugänglich zu machen. Schmal sollen die Zugbrücke über den Graben und das Tor und klein die Fensterlucken sein, damit ein allfälliger Angriff oder Überfall erschwert und die Verteidigung erleichtert sei. Dicke Mauern sollen es für die damaligen Kriegsmittel unerstürmbar machen, und durch viele Vorräte in Scheune und Keller will er sorgen, dass er nicht in Folge langer Belagerung zur Übergabe gezwungen werden könne. Die Burg soll überhaupt — und darin zeigt sich besonders der frevle Übermut gegen Menschen und Gott — durch keine Macht bezwungen werden können. Scheune und Keller sollen recht geräumig werden, um darin viel Vorräte und Raub aufzuspeichern.

Das führt auf den folgenden Teil, in welchem der Raubritter, wenn noch ein Zweifel über den Zweck der Burg hätte bestehen können, mit aller wünschbaren Deutlichkeit in frechster und höhnendster Weise Auskunft gibt. Weder Leben noch Eigentum seiner Mitmenschen sollen vor ihm sicher sein. Der fremde Wanderer, der ahnungslos nahet, und der Einheimische, der nur mit klopfendem Herzen vorbeigeht, aber keinen andern Weg wählen kann, sollen, wenn sie etwas Begehrenswertes bei sich tragen, dieses lassen. Die Waren, die das Maultier des Säumers, des reisenden Kaufmanns trägt, sollen in des Räubers Keller und Scheunen wandern. Nichts, was Andern gehört, ihn aber gelüstet, soll vor

ihm sicher sein, weder Leben noch Eigentum: die Tiere des Waldes, die Früchte des Feldes, selbst der Mensch. Und wer sich widersetzt oder ihm gefährlich erscheint, den verschlingt das schmale und finstere Tor, und im schaurigen Burgverliess, bei Molchen und Kröten, in Moder, Unrat und Ungeziefer, in ewiger Finsternis, bei Hunger und Durst wird er es büssen, bis der Tot ihn erlöst. Mit teuflischer Lust stellt der Verruchte sich alles vor, was er noch verüben will; schon der Gedanke daran erfüllt ihn mit Behagen und stachelt seine wilden Begierden auf den höchsten Grad; in *einem* Zuge zählt er auf, was noch geschehen müsse:

Und weh' des Maules stillem Zug
Den Bergespfad hinan;
Und weh' dem Knechte hinterm Pflug
Und seiner Stiere Bahn!
Und weh' dem Wild *und* weh' dem Holz
In meines Nächsten Wald!"

Aber die Strafe für solche Verruchtheit war nicht mehr ferne, ohne dass der Frevler es ahnte; die masslose Leidenschaft hatte ihn blind gemacht. Mit immer steigendem Entsetzen hatte der Baumeister der Rede des Ritters zugehört; in seinem Innern arbeitet es furchtbar, und kaum vermag er an sich zu halten und sich nicht zu verraten; „nein, unerträglich, unerhört ist die Last geworden und nirgends Recht zu finden; hilf dir selbst!" Kurz abgebrochen und zweideutig, fast verratend ist seine Rede, wie er endlich dazu aufgefordert wird:

„Ich führ's hinaus.
Ich bau' es fest; habt gute Ruh'!
Doch sagt: Wie heisst das Haus?"

Da fügt der Ritter mit drohender Geberde und teuflischem Lachen zu all' dem Frevel noch den blutigen Hohn, und — nieder fällt wie ein Blitzstrahl ein Schlag und streckt den Bösewicht zu Boden. Gott selbst hat durch den Baumeister Gericht gehalten.

Die Leute von Ringgenberg entzogen sich der rechtmässigen Herrschaft ihrer Herren nicht und erfüllten auch fernerhin die schuldigen Pflichten; sie hatten nur getan, wozu die höchste Not sie gezwungen, mässigten sich in ihrem Siege über den Tyrannen und liessen sich nicht durch Leidenschaft zu Ungerechtigkeiten hinreissen. Ihrem Beispiele folgten später noch andere, so die drei Länder um den Vierwaldstättersee; auch diese mussten ihr göttliches Recht sich selbst wieder verschaffen und befleckten ihre Befreiung auch durch keine unrechte Tat; darum gelang ihnen ihr Werk, und ihre Freiheit hatte Bestand und mehrte sich, und darum wurden auch sie vom Dichter der Verherrlichung wert gehalten und als leuchtendes Beispiel hingestellt.

Die Rekrutenprüfungen.

Zahlen und Tabellen, die sich auf die Rekrutenprüfungen bezogen, hat der Leser des „B. Sch. Bl." schon oft gesehen, und daraus konnte er allerdings manches lernen. Aber lehrreicher ist es noch, wenn man ein unmittelbares Bild von den Prüfungen selbst erhält, wenn man sieht, wie die Rekruten behandelt werden, unter welchen Bedingungen sie zu arbeiten haben, wenn man hört, was gefragt, ob und wie das Gefragte beantwortet — namentlich auch, was *nicht* beantwortet wird. Dieses Bild erhält man allerdings nur, wenn man hingeht an die Rekrutenprüfungen selbst und wenigstens einer Abteilung von A bis Z folgt, wenn man dabei Gelegenheit hat, die Leistungen mit der Taxation zu vergleichen u. s. w. Es ist daher recht erfreulich, dass die Lehrer sich an den Prüfungstagen fast immer zahlreich einfinden und dem Gange der Prüfung mit Interesse folgen. Dass sie sich dabei vor jeglicher Störung zu hüten haben, namentlich auch schon vor dem Schein, als ob sie die Prüfungsresultate irgendwie beeinflussen wollten, versteht sich für die meisten von selbst. Dies ist offenbar da nicht der Fall, wo Zuhörer, während die Rekruten schriftlich arbeiten, den Tischen nachgehen, den Aufsatz überlesen, die schriftlichen Rechnungen nachsehen u. s. w. In solchen Fällen wird die Arbeit des Experten in der Weise erschwert, dass er während der mündlichen Prüfung, die mit der schriftlichen parallel läuft, nicht nur die Rekruten, sondern auch obige Zuhörer zu überwachen hat; oder er sieht sich zuletzt in die peinliche Lage versetzt, ihnen das zu sagen, was ihnen das Zartgefühl zu sagen unterlassen hatte.

Aber man wird doch nicht glauben, dass .... Guter Freund, es ist damit eine eigene Sache. Dem Experten bist du vielleicht persönlich nicht bekannt, und er wird dich nicht vor sich bescheiden, um zu sehen, ob dir unzweifelhaft die Ehrlichkeit auf die Stirn geschrieben sei. Da es nun schon vorgekommen ist, dass sogar hochangesehene Magistratspersonen den Rekruten ihre Hülfe wollten angedeihen lassen, warum solltest du darauf Anspruch erheben wollen, gegen jeden Verdacht gefeit zu sein?

Doch genug davon. — Wenn nun auch viele Lehrer schon einmal oder schon zu verschiedenen Malen dem Gange der Rekrutenprüfungen gefolgt sind, so ist dies doch bei einer viel grössern Zahl nicht der Fall, indem sie zu grosse Entfernung oder andere Umstände am Besuche verhinderten. Diesen möchte ich nun auch einigermassen einen Einblick in den Verlauf der Prüfung verschaffen, soweit mir dies durch das geschriebene Wort möglich ist.

Am Tage der Aushebung rücken die Rekruten Morgens um 8 Uhr ein und haben sich vorerst vor dem Kreiskommandanten zu stellen, der ihnen den Tagesbefehl gibt, Appell hält u. s. w. Hierauf wird die eine Abteilung zu den Ärzten beordert, die andere zu den Pädagogen.

Das Examen beginnt. Die Tische sind bereits zurecht gemacht. Das Prüfungsblatt (für Aufsatz und schriftliches Rechnen), eine Unterlage, ein Fliessblatt, Federn und Tinte sind auf dem Tische. Die Rekruten setzen sich hin, sie werden aufmerksam gemacht auf die Bedeutung des Tages; der Experte ermahnt sie, alle Kraft zusammenzunehmen, vor allem aber selbständig zu arbeiten. Diesen Herbst hörten wir ferner, wie er ihnen sogar das Recht einräumte, zu reklamiren, wenn eine Note nach der Meinung des Rekruten gewisser Umstände wegen zu schlecht ausfalle, damit sogleich untersucht werden könne, ob wirklich vielleicht mehr hinter dem Burschen stecke, als infolge ungünstiger Verhältnisse zuerst angenommen werden musste. Nun werden die Leute zu zweien abgezählt, und es werden die Aufsätze gegeben, je zwei, damit nie zwei Rekruten, die neben einander sitzen, die nämliche Arbeit bekommen.

Hier einige der diesjährigen Aufsatzthemen:

1) Ein Rekrut bittet unter Anführung triftiger Gründe die Militärdirektion, sie möchte ihn von der nächsten Rekrutenschule befreien und einer spätern zuteilen.

2) Ein Landwirt berichtet einem Freunde in der Stadt über die Kartoffel- und die Obsternte und ersucht denselben, einige Abnehmer für diese Lebensmittel zu suchen (Qualtität, Preis).

3) Anmeldung für irgend eine Stelle mit Angabe des Bildungsganges (Schulbesuch etc.).

4) Das Feuer als Freund und Feind des Menschen.

5) Die Arbeit: Notwendigkeit der Arbeit für den Menschen, die Vorteile, welche sie ihm verschafft, die unheilvollen Folgen des Müssigganges, etc. etc.

Diese Aufgaben werden nicht nur kurzweg vorgelesen, sondern in kurzer mündlicher Auseinandersetzung noch des nähern erklärt, z. B. Nr. 1: Sie nehmen an, Sie haben bereits ein Aufgebot erhalten und seien also in die Rekrutenschule einberufen worden. Nun wünschen Sie aber aus bestimmten Gründen (weil der Vater krank ist u. s. w.), die Rekrutenschule erst später, freilich noch in diesem Jahre, durchzumachen. So schreiben Sie denn einen Brief an die Militärdirektion, teilen ihr die Verhältnisse mit, bringen ihr Ihren Wunsch vor und fügen ganz genau bei, was für Gründe Sie vorzubringen haben. — Nachdem die Betreffenden noch angefragt worden, ob sie nun ihre Aufgabe verstanden haben und nachdem solchen, die erklären, sie haben dies oder jenes noch nicht begriffen, einige erläuternde Bemerkungen hinzugefügt worden sind, beginnt die Arbeit. Der Aufsatz braucht nicht lang zu sein, dies wird noch ausdrücklich bemerkt; es ist dazu meist nur die Vorderseite des Prüfungsblattes zu verwenden, und auch diese braucht zur Erlangung der besten Note nicht voll zu sein — das metrische Mass kommt überhaupt bei der Taxation des Aufsatzes nicht zur Anwendung —; es kann daher bei einem Aufsatze wie „die Arbeit“ (oben Nr. 5) einer die Note 1 bekommen, wenn er nur einige gute Gedanken planmässig geordnet darüber niederschreibt. Von einer nur einigermassen den Gegenstand erschöpfenden Behandlung kann da natürlich nicht die Rede sein.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Schweiz. Der schweiz. *Gymnasiallehrerverein* hat vor vierzehn Tagen in Baden auf Referat und Antrag des Hrn. Rektor Welti in Winterthur über „die Klagen wegen Überbürdung an schweiz. Gymnasien“ folgende Schlusssätze ohne Widerspruch angenommen:

1) Häusliche Arbeit kann nicht entbehrt werden. Dieselbe soll im Anschluss an die gemeinsame Arbeit der Lehrenden und Lernenden in der Schule die selbstständige Entwicklung des Schülers befördern und ihn an Pflichttreue und Selbstbeherrschung gewöhnen. Die Klagen wegen Überbürdung sind vielfach schief und übertrieben.

2) Die Hausarbeiten sind besonders in den unteren Klassen gehörig vorzubereiten; in den oberen Klassen soll die Arbeit mehr und mehr frei und selbstständig werden.

3) Für die unteren Klassen genügt eine halbe bis eine Stunde, in den mittleren bis zwei Stunden und in den oberen drei bis vier Stunden Arbeitszeit.

4) Die auf einen Tag fallenden Hausarbeiten dürfen nicht zu mannigfaltig sein. In den unteren Klassen sollen sie höchstens zwei, in den mittleren höchstens drei Fächer beschlagen.

5) Jede schriftliche Hausaufgabe muss in der Schule korrigirt werden.

6) Die Nachteile übertriebener Hausaufgaben sind physisch, moralisch und intellektuel gleich gross.*)

*) Sehr einverstanden! Aber das oben als „genügend“ bezeichnete Mass ist eben „übertrieben“, das „genügt“ nicht bloss, sondern ist wahrlich übergenug. Den Herren Gymnasiallehrern hätte Burkhardts Rede auch gut getan!

7) Es ist erfahrungsgemäss schwer, Überbürdung der Schüler durch äussere Veranstaltungen dauernd zu verhüten. Die besten Mittel dagegen sind: Humane Berücksichtigung des Individuums, Gewinnung des Vertrauens der Schüler, didaktische Einsicht. (Siehe Ziff. 3.)

8) Die immer mannigfaltiger hervortretenden staatlichen und gesellschaftlichen Bedürfnisse verlangen Mittelschulen von allerwenigstens siebenjähriger Dauer.

9) Ferienarbeiten sind nicht aufzugeben. (Sehr richtig.)

Bern. *Aarberg.* (Corr.) *Freiwilliger Turnkurs.* Unsere Sommersynode wurde dieses Jahr ausnahmsweise in Radelfingen abgehalten, bei welcher Gelegenheit Oberlehrer Marti daselbst den Anwesenden eine Probelektion im Turnen vorführte. Die äusserst gelungene Lektion vermochte die Lehrerschaft so für dieses Fach zu interessiren, dass einstimmig beschlossen wurde, gegen den Herbst hin für den Amtsbezirk Aarberg einen freiwilligen Turnkurs zu veranstalten, insofern sich eine genügende Anzahl Mitglieder dazu bereit finden würden. Auf erfolgte Einladung von Seite des Vorstandes der Synode erklärten sich gegen 30 Lehrer aller Altersstufen, vom 20-jährigen Jüngling bis zum 70-jährigen Greisen bereit, den Kurs mitzumachen. Dass Freund Marti als Turnleiter bestellt wurde, ist selbstverständlich, beherrscht er doch, wie kein anderes Mitglied unserer Synode, vollständig den Turnstoff und in langjährigem Unterricht an der Taubstummenanstalt in Frienisberg hatte er reichlich Gelegenheit, sich in der Geduld, die bei diesem Anlasse so notwendig war, zu üben. Er hatte den zu behandelnden Stoff, wie er im eidg. Reglement für die II. und III. Stufe vorgeschrieben ist, in sechs Lektionen eingeteilt und demgemäss musste das Programm in 6 Halbtagen durchgearbeitet werden. Die Turnplätze von Aarberg, Lyss und Frienisberg waren zu den Übungen auserkoren. Mancher Teilnehmer mag wohl mit Bangen sich in Reih und Glied gestellt haben, fürchtend, nun sei es um seine morschen Gebeine geschehen; doch bald machte jegliche Bangigkeit einer fröhlichen Zuversicht Platz, indem es der Kursleiter, trotzdem er strenge Arbeit und stramme Disciplin verlangte und keine Allotria duldete, trefflich verstand, das Strenge mit dem Milden zu paaren. Kein Teilnehmer wird sich beklagen können, über Gebühr angestrengt worden zu sein, der Kurs war eben ein freiwilliger und desshalb leistete jeder freudig, was ihm seine Kräfte erlaubten; wenn oft auch die Schweisstropfen in Strömen flossen, trat doch keiner zurück, bis die Feierabendglocke schlug. So nahm der Kurs einen überaus günstigen Verlauf und der Kassier, der unbarmherzig unentschuldigt Abwesende mit schwerer Geldstrafe hätte belegen sollen, war ein total unnützes Möbel; nicht eine einzige Busse hatte er einzukassiren. — Sehr reges Interesse am Kurs nahm auch Herr Schulinspektor Egger, indem er sich bei den meisten Übungen ebenso pünktlich einstellte, wie die Kursteilnehmer selbst. Übung für Übung verfolgte er genau, merkte sich die betreffenden Commandos und liess sich gerne über verschiedene Neuerungen vom Kursleiter belehren. Herr Egger war von jeher ein warmer Freund eines rationellen Turnunterrichts, dass er es bleiben wird, hat er während des Kurses zur Genüge bewiesen. — Auch die Tit. Erziehungsdirektion anerkannte das Bestreben der Kursteilnehmer, indem sie aus dem vorhandenen Kredit den Leiter des Kurses honorirte und den Teilnehmern eine bescheidene Gratifikation verabfolgen liess. Am letzten Kurstage fand sich, von obgenannter Stelle abgeordnet, Altmeister Niggeler ein, um die angeordnete Inspektion abzuhalten. Wenn auch bei diesem Anlass nicht alles

wie am Schnürchen ging, so sah doch der Inspizirende wohl ein, dass während der kurzen Zeit tüchtig gearbeitet worden sei und anerkannte dies auch freudig an.

Nach getaner Arbeit vereinigte ein einfaches Mittagessen Inspektoren, Turnfreunde und Teilnehmer. Freund Schneider von Ammerzwyl, der trotz seiner grauen Haare, — er war schon einmal todt gesagt worden — den Kurs aktiv von Anfang bis Ende mitgemacht hatte, liess in teilweise ernstem und teilweise auch humoristischem Vortrag noch einmal die vergangenen Stunden ernster aber fröhlicher Arbeit an uns vorüberziehen. Die Herren Inspektoren Niggeler, Grütter und Egger, letzterer in doppelter Hinsicht, sorgten für geistige Nahrung und so nahm der Kurs, der gewiss für das Gedeihen des Turnens reichlich Früchte tragen wird, frisch und froh, wie er begonnen wurde, ein äusserst gelungenes Ende.

— Der Amtsbezirk *Fraubrunnen* mit circa 12,000 Seelen besitzt seit Langem 4 Sekundarschulen, nämlich Bätterkinden, gegründet 1846, Münchenbuchsee, gegründet 1858, Fraubrunnen, gegründet 1860 und Jegenstorf, gegründet 1879. Bätterkinden und Münchenbuchsee werden von den betreffenden Gemeinden unterhalten, während Fraubrunnen und Jegenstorf von Garantievereinen gestützt werden. Ohne Zweifel ist es diesem ausgebildeten System der Sekundarschulen, die es jedem intelligenten Schüler des Amtsbezirks möglich machen, ohne wesentliche Opfer vom Hause aus eine bessere Bildung zu erlangen, mit zu danken, dass Fraubrunnen bei den Rekrutenprüfungen stets einen sehr ehrenwerten Rang einnahm. ja an der Spitze von Bern marschirt. Das haben die Männer von Fraubrunnen auch eingesehen und lassen ihre Sekundarschulen deshalb nicht fallen. So hat denn am 1. Oktober abhin die sehr zahlreich besuchte *Einwohnergemeinde Fraubrunnen* mit grosser Mehrheit den Beschluss gefasst, die Garantie der Sekundarschule für die nächste Periode von Gemeinde aus zu unternehmen. Private und umliegende Gemeinden werden dabei tätig mitwirken. Es ist dies ein schöner Beweis schul- und bildungsfreundlichen Sinnes und wollen wir uns die Freude darüber nicht trüben lassen, durch das unbegreifliche Gebahren, mit dem sogar ein Primarlehrer der Sekundarschule den Untergang bereiten wollte! Welch' ein niedriger Standpunkt! — Beiläufig bemerkt, sind nun von sämmtlichen 68 bernischen Mittelschulen nur noch 20 von Garantievereinen gehalten, alle andern erfreuen sich der Garantie der Gemeinden. So arbeiten sich die Sekundarschulen allmälig immer mehr aus ihrer mehr privaten Stellung heraus und zu Gemeindeanstalten empor.

Berner-Schulblatt-Verein.

Ordentliche Hauptversammlung Montag den 27. Okt. 1884, (Tag der Schulsynode) Nachmittags 1/24 Uhr, im Casino in Bern.

Traktanden:

Rechnungsablage, Wahl des Redaktionskomites, Unvorhergesehenes.

Der Vorstand.

Offene Lehrerinstelle.

Infolge Resignation ist an der hiesigen Blindenanstalt die Stelle einer Lehrerin auf 1. November nächsthin neu zu besetzen. Besoldung **Fr. 500** nebst **freier Station.**

Bewerberinnen wollen sich unter Vorlage des Patentes und allfälliger Zeugnisse vor dem 27. Okt. beim Vorsteher persönlich anmelden. (2)

Die Direktion.

41. Promotion des Seminars Münchenbuchsee.

Versammlung wegen ungenügender Beteiligung verschoben.

(1) **Der Ausschuss.**

Schreibhefte

vorzügliche Qualität, bei Abnahme von zusammen wenigstens 10 Dutz: ohne Rand à **80 Cts.,** mit rotem Rand à **85 Cts.** per Dutz.; einzelne Dutz. 5 Cts. mehr. **Aufsatzhefte** mit 24 Blatt, 20 Linien mit rotem Rand, starkem Umschlag, per Dutz. à **Fr. 1. 70. Zeichnungspapier,** fein, per Paquet von 250 Blatt à **Fr. 3. 80,** sowie alle übrigen **Schreib-** und **Zeichnungsmaterialien** empfiehlt zu **billigsten** Preisen

(1) Papeterie **W. Stalder,** Lehrer, Grosshöchstetten.
Katalog gratis.

Die Schulbuchhandlung Antenen, Bern

empfiehlt:

Schreibhefte

eigener Fabrikation, 21 Liniaturen, in bekannter schöner Qualität, **cartonnirte Hefte,** Zeichnenhefte, Buchhaltungshefte, **Musikhefte.**

Schreibmaterialien:

Schiefertafeln, Griffel, **Bleistifte,** steinfreie **Schulkreide, Stahlfedern,** Eederhalter, beste **Schultinte.**

Zeichnungsmaterialien:

Zeichnungspapiere, in Bogen und Blättern, **Aarauer Reisszeuge** und andere zu **Fabrikpreisen, Reissbretter,** Reissschienen, Winkel, **ächt chinesische Touche** etc. (2)

Alles in **I. Qualität** zu den **billigsten** Preisen.

Musik-Zeitung „Das Orchester."

Neu erschienenes Fachblatt I. Ranges.
Verlag von J. G. Seeling, Dresden-N. Ritterstrasse 14.
Bitte Probenummern gratis zu verlangen. (1)

Neue Volksgesänge

von Jgnaz Heim.

Für Männerchor, Gemischter Chor und Frauenchor.
In allen Musikalien- und Buchhandlungen, sowie beim Selbstverlag
(1) von **J. Heim** in **Zürich.**

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.		Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm-Termin.
	2. Kreis.			
Moosacker b. Steffisburg, gem. Schule	[1])	40	550	28. Okt.
	3. Kreis.			
Roth b. Arni, Oberschule	[2])	35	550	22. „
Signau, Mittelkl.	[1])	60	550	20. „
Oberfrittenbach, Unterschule	[1])	60	600	27. „
	6. Kreis.			
Roggwyl, obere Mittelkl.	[1])	60	700	25. „
	9. Kreis.			
Brügg, Elementkl. b.	[3])	50	550	26. „

[1]) Wegen Demission. [2]) Zweite Ausschreibung. [3]) Neu errichtet.

Sekundarschulen.

Schwarzenburg, Sekundarschule, 1 Lehrstelle à Fr. 2000. Wegen Demission. Frist zur Anmeldung bis 25. Oktober.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern